Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 27 (1949)

Artikel: Engel und Menschen bei der Messfeier
Autor: Düllmann, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-762353

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Engel und Menschen bei der Meßfeier

Von P. Dr. H. DÜLLMANN

ZUR EINFÜHRUNG

« Una est societas angelorum et hominum » [1]

Diesen Satz prägt der hl. Thomas von Aquin in seinem Kommentar zum Matthäusevangelium bei der Erklärung der Worte Christi (Mt. 18, 10) : « Ihre Engel im Himmel schauen immerdar das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist. » So schlicht der Satz des Aquinaten klingt, er birgt doch eine Fülle von Gedanken in sich.

Wir Menschen bilden miteinander eine Gemeinschaft auf Grund der gemeinsamen natürlichen Wesensform, des gemeinsamen Zieles und des gemeinsamen Ursprungs. Diese Gemeinschaft ist noch inniger geschlossen durch das gemeinsame göttliche Leben, an dem wir teilnehmen.

Die Menschheit bildet mit dem ganzen Kosmos, ihrer irdischen Wohnung, eine Gemeinschaft, mit Tier, Pflanze und leblosem Stoff, — eine Seinsgemeinschaft in erdgebundener Verwandtschaft und Abhängigkeit.

Ob sonstwo im weiten All der Menschheitswohnung, in *unserer* Schöpfung, noch Gemeinschaften dieser Art sind, wissen wir nicht.

Ob *außerhalb unserer* Schöpfung, vor ihr, nach ihr, neben ihr, noch andere Schöpfungen bestanden haben, bestehen werden oder bestehen, irgendwelcher Art, — körperlicher, körperlich-geistiger, rein geistiger Art, — wissen wir nicht. Gott hat uns nichts darüber geoffenbart. Unsere Vernunft könnte zu der Annahme geneigt sein : « Bonum est diffusivum sui ipsius », [2] lautet ein altes Axiom, « Dem in sich Guten ist es eigen, sich selbst zu verströmen ». Dieses Axiom könnte erweitert werden : « Dem in sich unbegrenzt Guten ist es eigen, sich in unbegrenzter Weise zu verströmen. »

« Deus est sua bonitas essentialiter. » [3] Wir können nie groß genug von Gott denken.

Von *einer* Schöpfung außerhalb der menschlichen wissen wir jedoch aus der Offenbarung, von reinen Geistwesen mit rein geistigem Er-

[1] In Matthaeum, 18, 10. [2] I q. 5 a. 4 ad 2. [3] q. 6 a. 3 ; q. 20 a. 1.

kenntnis- und Strebevermögen. Der Menschheitsglaube hat sie geahnt und ahnt sie [1]. Christus hat sie uns gekündet [2]. « Engel » nennen wir sie. Der Name ist eine germanisierte Form des lateinischen, ursprünglich griechischen Wortes 'angelos' — 'Bote'. Biblisch führen sie viele Namen, z. B. « Göttersöhne », « Himmelsbewohner » [3]. Christus hat den bestehenden Glauben an die Engel niemals berichtigt, wie er doch sonst bei jüdischen Vorurteilen getan, sondern ausdrücklich bestätigt. Auch die Apostel künden uns von Engeln und Engelerscheinungen [4].

Mit diesen Geistwesen, den Engeln, bilden wir Menschen eine Gemeinschaft auf Grund der Verwandtschaft unseres geistigen Lebens, einschließlich göttlichen Lebens, des gemeinsamen Zieles und des gemeinsamen Ursprungs.

Der Kosmos, mit dem der Mensch in körperlicher Verwandtschaft und wechselseitiger Abhängigkeit steht, also Tier, Pflanze, Mineral, Weltall, ist im Laufe der Menschheitsgeschichte immer wieder erforscht worden, in den letzten Jahrzehnten sogar mit einer Fülle von Forschungsergebnissen, auf die der Menschengeist mit Recht stolz sein darf.

Sollte es sich nicht verlohnen, auch jene Welt, mit welcher der Mensch eine noch viel innigere Verwandtschaft besitzt [5], die Welt der reinen Geister, mehr als bisher zu erforschen, — oder wenigstens die bisher vorliegenden Forschungsergebnisse auszubeuten und fruchtbringend zu verkünden ?

Männer, die noch betend sannen und betend Bücher schrieben, die ihren Geist in Demut, Ehrfurcht und Hingabe der göttlichen Erleuchtung öffneten, haben uns viel Schönes und Tiefes zu sagen.

Das ist auch der Grund, weshalb wir in dieser Abhandlung immer wieder auf Thomas von Aquin zurückkommen und die Väter sprechen lassen [6].

[1] Plato, Aristoteles, Pythagoras glaubten an das Dasein von Geistern, wie Tertullian (Apol. c. 22) und Cyprian (De idol. vanit.) berichten. Tibull feiert die Genien (Schutzgeister) in L. 2, El. 2 : « Ipse suos adsit Genius visuros honores, Et decorent sacras florea serta comes. » Vgl. auch Properz, L. 4, Eleg. 9 ; Seneca, Ep. 3.

[2] Matth. 22, 30 ; 13, 37 ; 18, 10 ; Luc. 9, 26.

[3] Göttersöhne : Job 1, 6 ; Himmelsbewohner : Phil. 2, 10 ; Heilige : Heer Jahwes : Jos. 5, 14 ; Heer des Himmels : 1 Kön. 22, 19.

[4] Apg. 10, 3 ; 5, 19 ; Röm. 8, 38 ; Gal. 1, 8 ; 1 Tim. 3, 16 ; Hebr. 1, 4 ; 2. Thess. 1, 7 ; 1 Petr. 1, 12.

[5] II-II q. 25 a. 10.

[6] « Wer die Rede des hl. Thomas zum erstenmal vernimmt, hat das Gefühl, in einem so mit Licht überschwemmten Raum von einer solchen fast vernichtenden Klarheit zu treten, daß er geblendet die Augen schließt ; sie müssen sich erst gewöhnen, sonst ertrinken sie vor Fülle und Glanz. » (Aus : Hermann Bahr, « Die Erwägungen, die mich zu Gott führten », in Schönere Zukunft 1934, S. 488.)

Das höchste Tun im Leben des Christen ist und bleibt die Mitfeier des heiligen Opfers.

Wie die Menschwerdung Gottes und das Sühnopfer des Gottmenschen die Großtat im Tagewerk Gottes, das Ziel- und Meisterwerk in der Wende Gottes zu uns ist, so ist die heilige Messe, — die Teilhabe an der Menschwerdung und am Sühnopfer Christi —, die Großtat im Tagewerk des Christen, das Ziel- und Meisterwerk in der Wende des Menschen zu Gott. [1]

Wenn wir Menschen mit den Engeln schon eine Gemeinschaft schlechthin bilden, wie eng muß diese Einheit bei der heiligen Messe sein!

An den hl. Thomas trat einst ein Freund heran mit der Bitte um einen Rat, — wie man am besten die Wissenschaft studieren könne. Thomas antwortet mit einem Brief, in dem er sagt:

> « Quia quaesisti a me, quomodo oportet incedere in thesauro scientiae acquirendo, super hoc a me traditur consilium, ut per rivulos, et non per mare, eligas introire, quia per facilia ad difficilia oportet pervenire. » [2]

So wollen auch wir es halten:

Zunächst betrachten wir die einfache Tatsache der *Gegenwart* von Engeln bei der Meßfeier. Auch die Art und Weise dieser Gegenwart suchen wir uns mit Thomas klarzumachen (1. Kapitel). Sodann schauen wir die Engel im Lichte der einzelnen Ursächlichkeiten: Engel und Menschen haben ein gemeinsames *Ziel.* Auch bei der Meßfeier sind sie zu gemeinsamer Aufgabe zusammengeschlossen (2. Kapitel). Durch die innere *Wesensform,* natürlich und übernatürlich gesehen, sind Engel und Menschen zu einem Leibe geeint, haben ein gemeinsames Leben, eine gemeinsame Speise (3. Kapitel). Die *Wirkursächlichkeit* führt uns zur Betrachtung des ewigen Gottesplanes, nach dem die Menschen den Platz der gefallenen Engel einnehmen sollen (4. Kapitel).

In der römischen Meßfeier finden die Engel nur an fünf Stellen Erwähnung:

> im Schuldbekenntnis, « Confiteor » (Michael),
> im Engelgesang, « Gloria »,
> beim Weihrauchgebet nach der Opferung, « Per intercessionem » (Michael),
> in der Präfation einschließlich Sanctus,
> im Aufnahmegebet nach der Wandlung, « Jube haec perferri ».

Ich halte es deshalb für ratsam, auch die nichtrömischen Liturgien zu Wort kommen zu lassen.

[1] Vgl. Hallfell Matthias, Wende zu Christus, Trier 1932, I, S. 65.
[2] Epistula de modo studendi.

I. « ADSUNT »
Unum est templum angelorum et hominum

§ 1. Tatsache der Gegenwart

Thomas von Aquin hat ein Buch über die Geisteswesen geschrieben, das er seinem geliebten Freund Reginald von Piperno gewidmet hat. Leider ist dieses Werk nicht vollendet.

Die einleitenden Worte, die Thomas an seinen Freund richtet, zeigen, wie er über das Chorgebet denkt. Seine schriftstellerische Arbeit ist nur eine Unterbrechung der heiligen « Engelfeier » des Chorgebetes :

> « Quia *sacris Angelorum solemniis* interesse non possumus, non debet nobis devotionis tempus transire in vacuum ; sed quod *psallendi officio* subtrahitur, scribendi studio compensetur. » [1]

Das « officium psallendi » galt schon in den Zeiten der alten Kirchenväter als « Engelfeier ».

Origenes sagt in seiner Abhandlung über das Gebet [2] :

> « Einen gewissen, mit geistlichem Nutzen verbundenen Reiz hat aber ein Gebetsort, nämlich der Ort, an dem sich die Gläubigen versammeln, — wie dies natürlich ist —, da sowohl *Engelmächte neben der Masse der Gläubigen* stehen als auch die Kraft unseres Herrn und Heilandes selbst, ferner auch Geister von Heiligen ...
> Von den Engeln gilt die Schlußfolgerung : Wenn der Engel des Herrn sich rings um die lagern wird, die ihn fürchten, und sie erretten wird (Ps. 33, 8), und wenn Jakob nicht bloß von sich, sondern auch von allen, die Gott dem Allwissenden anhangen, die Wahrheit in den Worten spricht : Der Engel, der mich aus allen Leiden rettet (Gen. 48, 16), so ist es natürlich, daß dann, wenn eine größere Menge in rechter Weise zum Preise Christi zusammengekommen ist, 'der Engel' eines jeden « sich rings um die lagern wird, die den Herrn fürchten » (Ps. 33, 8), an der Seite des Mannes, dessen Schutz und Leitung ihm anvertraut ist. *Und so entsteht bei den versammelten Frommen eine doppelte Gemeinde : die der Menschen und die der Engel.* »

Neben der Begründung, die Origenes angibt, wird auch Ps. 137, 1 angeführt. So schreibt der hl. Benedikt in seiner Regel [3] :

> « Ubique credimus divinam esse praesentiam ...
> Proxime tamen hoc sine aliqua dubitatione credamus, cum ad *opus divinum* adsistimus ... (Ps. 137, 1) :

[1] De substantiis separatis ad fratrem Reginaldum.
[2] De oratione (BARDENHEWER, I, 141).
[3] Regula Sti. Benedicti, c. 19 (nach [66]).

'in conspectu angelorum psallam tibi.' Ergo consideremus qualiter oporteat in conspectu divinitatis et *angelorum* ejus esse ... »

Der Kommentar des Paul Warnefrid sagt zu dieser Stelle [1]:

« Duobus modis intelligi potest: uno modo intelligitur, quia cum psallimus, *assistunt ibi angeli*, eo quod Deus non est sine nuntiis. »

Die Überlieferung der Väter über die Gegenwart der Engel beim Gottesdienst findet ihre Begründung in der Heiligen Schrift, wie wir sehen. Wir dürfen bei unserer Frage auch die eschatologische Einstellung der alten Kirche nicht außer acht lassen, in der alles Irdische als etwas Relatives, Vorübergehendes angesehen wird. Die ganze irdische Lebensordnung ist jenseitig verankert und bezogen. Die Christen sind bereits mit Christus auferstanden und sind auf dem Wege zum Himmlischen.

« Unser Wandel ist im Himmel. » [2]

« Gott hat uns mit Christus auferweckt und mitversetzt ins Himmelreich. » [3]

Dieses 'unerschütterliche Königreich des Himmels' ist gleichzeitig der Ort, an dem Gott die höchste Verehrung zuteil wird. In ihm tritt Christus als der Hohepriester auf:

« Wir haben einen Hohenpriester, der sich zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel niederließ. » [4]

« Er verrichtet den Dienst im Heiligtum, im wahren Zelt, das der Herr erbaut hat und nicht ein Mensch. » [5]

Johannes erlebt in einer dramatischen Schau, wie Gott von den Engeln und Heiligen Anbetung und Dank und Jubel dargebracht wird. Heilig- und Alleluiarufe, Triumphhymnen und Psalmengesänge erfüllen den ewigen Himmel. Ein bunter Wechsel von Wort und Gebärde vollzieht sich in heiliger Ordnung.

Dem Gottesdienst im Himmel sind die Christen zu- und eingegliedert durch Christus, den Hohenpriester:

« Ihr aber seid hingetreten zum Berge Sion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zu den unzähligen *Engelscharen*, zur festlichen Versammlung der Erstgeborenen, die im Himmel aufgezeichnet sind ... » [6]

Unser irdischer Gottesdienst vollzieht sich im Himmel, zusammen mit dem Gottesdienst der Engel.

[1] Commentarius Pauli Warnefridi in S. Regulam, Monte Cassino 1888, c. 19.
[2] Phil. 3, 20. [3] Eph. 2, 6. [4] Hebr. 8, 1.
[5] Hebr. 9, 11. [6] Hebr. 12, 22-24.

Wir könnten auch umgekehrt sagen: Der Gottesdienst der Engel vollzieht sich unter uns; denn der Himmel ist dort, wo Gott ist, — der Dienst des himmlischen Hohenpriesters ist dort, wo Christus ist, d. h. mitten unter uns.

Thomas weist in seinem Kommentar zum 1. Korintherbrief darauf hin [1]:

> « ..., propter angelos. Quod quidem dupliciter intelligi potest: uno modo, de ipsis *angelis coelestibus, qui conventus fidelium visitare creduntur*, praecipue quando sacra mysteria celebrantur ... »

Unter 'sacra mysteria' versteht Thomas die Geheimnisse der heiligen Messe.

Das 'officium psallendi' erfährt ja seine Weiterführung und seinen Höhepunkt im heiligen Meßopfer. Und dieses will wiederum weiterklingen den ganzen Tag. Alle Gebete der heiligen Kirche sind nur Ausstrahlungen, geheimnisvolle Wellen, die vom eucharistischen Opfer ausgehen. Sie sind erfüllt vom Weihrauchduft der Meßfeier [2]. Wenn schon beim Chorgebet die heiligen Engel gegenwärtig sind, um wieviel mehr beim heiligen Opfer, « *praecipue* quando sacra mysteria celebrantur ».

> « Milia milium ministrabant ei et decies centena milia assistebant ei (Dan. 7). Hoc autem intelligendum maxime est fieri in *sacramento altaris*, ut beatus Gregorius: Quis fidelium dubium habere possit in ipsa immolationis hora ad sacerdotis vocem coelos aperiri, in illo Jesu Christi mysterio *angelorum choros adesse, summis ima sociari*, terrena coelestibus jungi, *unumque ex visibilibus et invisibilibus fieri.* » [3]

In der Melker Handschrift 411 des Heinrich von Langenstein heißt es (S. 192b) [4]:

> « So hebt den die still meß an und die hat so große krafft und macht, daz sich die himmellpfort auftut und *die heiligen engell kommen auf den altar* ... »

[1] In 1 Cor. 11, 10.

[2] Vgl. Tyciak Julius, Die Liturgie als Quelle östlicher Frömmigkeit, Freiburg 1937, S. 37.

[3] Summa de Officio Missae, tr. III, c. 15. — Dieses Werkchen ist wahrscheinlich von Albert d. Gr. — Die opuscula 132 De venerabili sacramento altaris, 133 De sacramento Eucharistiae befinden sich unter anderem Titel in: Alberti Magni, Summa de officio Missae; — Summa de Sacramento Eucharistiae, Sermones XXXII super verbo Venite comedite, Coloniae 1503. Vgl. auch Mandonnet, Des écrits authentiques de St. Thomas d'Aquin, Fribourg (Suisse) 1910; Grabmann, Die echten Schriften des hl. Thomas von Aquin, Münster i. W. 1920.

[4] Franz Adolph, Die Messe im Deutschen Mittelalter, Freiburg i. Br. 1902, S. 694-695.

Ein Missale aus dem Jahre 1459 (Karlsruhe, Großherzogl. Bibliothek, Blatt 8a) enthält ein kunstvolles Schema, in dem der Nutzen der Messe dargestellt wird. Die 3. Zeile lautet [1]:

ad bona opera *impellit*	angelis et sanctis *sociat*	in bonis virtutibus *increscit*	in aeterna patria per gloriam *glorificatque.*

Der Gedanke, daß Engel und Menschen bei der Meßfeier in heiliger Gemeinschaft vereint sind, diese Überzeugung des Urchristentums und der mittelalterlichen Theologen, unter diesen vor allem des hl. Thomas, findet in der römischen Liturgie kaum Erwähnung. In der *Ostkirche* lebt die Tradition des Urchristentums ungestörter weiter als im Westen. In den Liturgien des Ostens finden wir deswegen auch viele wunderschöne Gebete, in denen die Gegenwart der Engel, die innige Gemeinschaft der Engel und Menschen beim Gottesdienst, ausdrücklich erwähnt wird.

In der Chrysostomusliturgie gilt für die Prozession vor dem Evangelium folgende Rubrik [2]:

> Ψαλλομένου δὲ τοῦ τρίτου ἀντιφώνου παρὰ τῶν ψαλτῶν, ἢ τῶν μακαρισμῶν ἐὰν ᾖ κυριακή, ὅταν ἔλθωσιν εἰς τὸ δόξα ὁ ἱερεὺς καὶ ὁ διάκονος στάντες ἔμπροσθεν τῆς ἁγίας τραπέζης ποιοῦσι προσκυνήματα τρία· εἶτα λαβὼν ὁ ἱερεὺς τὸ ἅγιον εὐαγγέλιον δίδωσι τῷ διακόνῳ καὶ οὕτως ἐξελθόντες διὰ τοῦ βορείου μέρους προπορευομένων αὐτῶν λαμπάδων ποιοῦσι τὴν Μικρὰν Εἴσοδον. Καὶ στάντες ἐν τῷ συνήθει τόπῳ κλίνουσιν ἀμφότεροι τὰς κεφαλὰς καὶ τοῦ διακόνου εἴποντος ἠρέμα τοῦ Κυρίου δεηθῶμεν λέγει ὁ ἱερεὺς τὴν εὐχὴν τῆς εἰσόδου μυστικῶς.
> « Δέσποτα Κύριε ὁ θεὸς ἡμῶν ὁ καταστήσας ἐν οὐρανοῖς τάγματα καὶ στρατιὰς ἀγγέλων καὶ ἀρχαγγέλων εἰς λειτουργίαν τῆς σῆς δόξης· ποίησον σὺν τῇ εἰσόδῳ ἡμῶν εἴσοδον ἁγίων ἀγγέλων γενέσθαι συλλειτουργούντων ἡμῖν καὶ συνδοξολογούντων τὴν σὴν ἀγαθότητα. ὅτι πρέπει σοι πᾶσα δόξα τιμὴ καὶ προσκύνησις τῷ Πατρὶ καὶ τῷ Υἱῷ καὶ τῷ ἁγίῳ Πνεύματι νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. »

Auch die erhabene *Opfer*-Prozession, die Μακρὰ Εἴσοδος erscheint als ein Schreiten im Kreise der Engelgemeinde. Die heiligen Gaben, die auf einem Nebentisch standen, werden in Prozession durch die Kirche getragen, um dann auf dem Hochaltar niedergelegt zu werden [3]. Während dieser Prozession singen die Gläubigen den 'Cherubshymnus' [4]:

[1] Franz [24], S. 59.
[2] Brightman F. E., Liturgies Eastern and Western, Oxford 1896, S. 368.
[3] Vgl. Tyciak [22], S. 32.
[4] Brightman [26], S. 377.

« Οἱ τὰ χερουβὶμ μυστικῶς εἰκονίζοντες καὶ τῇ ζωοποίῳ τρίαδι τὸν τρισάγιον ὕμνον προσάδοντες πᾶσαν τὴν βιωτικὴν ἀποθώμεθα μέρυμναν . . . Ὡς τὸν βασιλέα τῶν ὅλων ὑποδεξόμενοι ταῖς ἀγγελικαῖς ἀοράτως δορυφορούμενον τάξεσιν. ἀλληλούϊα ἀλληλούϊα ἀλληλούϊα.

Ähnlich singt die Gemeinde in der Jakobusliturgie [1].

In der Äthiopischen Liturgie heißt eine Rubrik [2]:

« Sacerdos conversus ad populum dicet:
Dominus desuper benedictionem mittat super vos omnes, populum christianum: Et faciat *introitum* nostrum in hac Ecclesia sancta, *una cum Angelis sanctis*, qui illi subjecti sunt semper, et glorificant eum omni tempore, in saecula saeculorum. Amen. »

Eine ägyptische Meß- und Taufliturgie, vermutlich des 6. Jahrhunderts, beginnt mit folgender liturgischer Vorschrift [3]:

« Et priusquam sacrificet, populus osculo puro alter alteri pacem dent. Et subdiaconi januas ecclesiae claudant, et silentium magnum et quies sit. Et proclamat diaconus ita dicens:
'Ponite corda vestra in coelo!
Si cui cum proximo suo altercatio fuerit, reconcilietur ei.
Si . . .
Si . . .
Etenim sunt nobis Pater luminum et Filius ejus unicus et Spiritus Sanctus, qui super actiones nostras intueantur et cogitationes nostras respiciant,
et angeli pertranseunt medii inter nos nobisque intermiscentur.' »

§ 2. Art und Weise der Gegenwart

Die einfache Tatsache (§ 1), daß gute Geistwesen bei uns sind während der Meßfeier, ist überaus tröstlich.

Mit dieser Tatsache drängt sich aber sogleich die Frage nach der Art und Weise auf: Engel *im* Gotteshaus, Engel *während* der Meßfeier, — Geist im Raum, Geist in der Zeit. Damit stoßen wir bereits auf erhebliche Schwierigkeiten. Der Engel ist ein Geschöpf und somit nicht wie Gott schlechthin über Raum und Zeit erhaben. Andrerseits ist der Engel kein Körper, und die Geistgegenwart ist anders geartet als die eines Körpers.

Wir vertrauen uns in diesem Dunkel zuversichtlich der bewährten Führung des « englischen Lehrers » an.

[1] Brightman [26], S. 41-42.

[2] Renaudot, Liturgiarum orientalium collectio, Paris 1716, I, S. 511.

[3] Baumstark Anton, Eine ägyptische Meß- und Taufliturgie, vermutlich des 6. Jahrhunderts; in: Oriens Christianus 1901, S. 1-45.

In zwei großen Quaestiones kommt Thomas auf diese allgemeinen Fragen zu sprechen [1].

Der Ausdruck « Irgendwo-sein » wird einem Engel nur in *analoger* [2] Anlehnung an das Irgendwo-sein eines Körpers zugeordnet. Das Irgendwo-sein kommt proprie nur dem Körper zu, der auf Grund seines Ausmaßes einen Raum ausfüllt, in dem er ist. Im Geistwesen aber ist keine Ausdehnung. Er ist gegenwärtig durch seine *Kraft*, die auf den Körper wirkt, der seinerseits irgendwo ist. Der Geist wird nicht von einem Körper gehalten, auf den er wirkt, sondern der Geist hält den Körper.

> « Substantia incorporea *sua virtute contingens* rem corpoream, *continet* ipsam, et *non continetur ab ea.* » [3]

Ähnlich ist auch die Seele im Leibe die 'Haltende' (continens) und nicht die vom Leibe 'Gehaltene' (contenta). Und doch ist der Engel wieder ganz anders irgendwo als die Seele, solange sie im Leibe ist. Die Seele ist eben ein Wesensbestandteil des Menschen. Sie ist im ganzen Menschen und in jedem beseelten Teile ganz. Sie ist aber auch nur im Menschen, — und als solche auf Grund ihres Wesens begrenzt.

Thomas unterscheidet eine dreifache Art von natürlicher Gegenwart : circumscriptiva, definitiva, expletiva [4] :

> « *Corpus* in loco circumscriptive, quia commensuratur loco.
> *Angelus* autem non circumscriptive, cum non mensuretur loco ; sed *definitive*, quia ita est in uno loco, quod non in alio.
> *Deus* autem neque circumscriptive neque definitive ; quia est ubique. »

Was die Gegenwart der Engel betrifft, macht sich Thomas einen Ausspruch des Johannes Damascenus zu eigen, den er allerdings richtig verstanden wissen will :

> « Ubi angelus operatur, ibi est. » [5]

Der Engel ist nicht überall. Er ist aber auch nicht an mehreren Orten zugleich. « Non ubique, nec in pluribus locis, sed in uno loco tantum. » [6] — Das befremdet uns zunächst. Thomas versteht das so : Was als *Wirkung einer Kraft* anzusehen ist, verhält sich zu dieser wie *eine*

[1] I q. 52-53.

[2] Thomas sagt in I q. 52 a. 1, c. 'aequivoce' ; damit meint er nicht 'aequivoce ex casu' (wie Gallus-gallus), sondern 'aequivoce ex consilio', was gleichbedeutend ist mit 'analoge' ('quantitas' dimensiva — 'quantitas' virtutis).

[3] I q. 52 a. 1, c.

[4] I q. 52 a. 2, c.

[5] I De Fide Orth., c. 13 ; I q. 52 a. 2, c.

[6] I q. 52 a. 2.

einzige Wirkung: « Oportet enim quidquid comparatur ad *unam* virtutem, *ut unum aliquid* comparari ad ipsam. »[1]

Eine einzelne Kraft kann nur auf eines zielen. Insofern wie eine Kraft des Feldherrn den Sieg in der Schlacht erzwingt, wird der Enderfolg als *ein* Sieg betrachtet, mag er auch viele Teilsiege der einzelnen Truppenkörper in sich schließen. Der Engel wirkt nun durch ein und dieselbe Kraft, nämlich durch seine praktische Vernunft und nicht wie der Mensch durch verschiedene ineinandergeschaltete wirksame Kräfte. So stellen sich den Engeln gegenüber die vielen, in ihrer stofflichen Wirklichkeit getrennten Teilwirkungen als eine dar. Diese eine Gesamtwirkung ist aber bei einer geschaffenen, endlichen Kraft, wie es die eines Engels ist, notwendigerweise eine begrenzte. Liegt nun der Grund der Ortsgegenwart des Engels darin, daß er seine Kraft der Körperwelt zuwendet, so ist er immer an *einem* Ort, *mag dieser nun ein größerer oder kleinerer sein, oder mag dieser selbst aus räumlich getrennten Orten bestehen. Für den Engel ist es immer nur ein einziger Ort*[2].

> « Non est necesse, quod determinetur ei unus locus indivisibilis secundum situm ; sed vel divisibilis vel indivisibilis, vel major vel minor. »[3]

Wie weit sich indes die Wirkungsweise eines Engels erstreckt, ist uns unbekannt.

Von diesem Gesichtspunkt aus können wir auch verstehen, daß Thomas eigenartigerweise sagt, mehrere Engel seien nicht zugleich an einem Ort. Der Beweis geht von der Voraussetzung aus, daß der Engel, falls er mit der Körperwelt in Verbindung tritt, nicht als Teil, sondern als vollausreichende Ursache und unmittelbar wirksam ist.

> « Impossibile est quod duae causae completae sint immediatae unius et ejusdem rei. Quod patet in omni genere causarum : quia una est forma proxima unius rei ; et unum est proximum movens, licet possint esse plures motores remoti. »[4]

Dies ist zwar nicht streng beweisbar, entspricht aber der Würde des Engels, wenigstens insofern die Engelwelt in die natürliche Ordnung des Weltalls eingegliedert ist.

Aus all diesen Erörterungen folgt auch die uns Erdgebundenen so fern liegende Tatsache, daß der Engel überhaupt nicht irgendwo zu sein braucht. Er ist dann nirgends, — was mit Nicht-sein nicht identisch ist. Er ist dann 'in sich selbst'. Wie sollen wir das verstehen ?

[1] I q. 52 a. 2.

[2] Vgl. Deutsche Thomasausgabe, Salzburg-Leipzig 1936, Bd. 4, Kommentar S. 578.

[3] I q. 52 a. 2.

[4] I q. 52 a. 3.

« Es ist dem Menschen natürlich, daß er seine Erkenntnis aus dem Reich der Sinne schöpft, und es ist äußerst schwer, sich über den Bereich der Sinne zu erheben ! » [1]

Selbst unser abstraktestes Denken ist begleitet von irgendwelchen sinnhaften Vorstellungen. Die Anschauungsbilder unserer Phantasie sind zumeist eine große Stütze für unsere geistige Erkenntnis, sie können aber auch noch größere Hindernisse sein, wenn es gilt, die Wirklichkeit-an-sich zu erfassen.

Wie schwer ist es schon z. B., die Wirklichkeit des physikalischen Raumes zu erfassen, die ganz anders ist als unsere sinnhafte Vorstellung vom Raum ; der physikalische Raum entzieht sich unserer Vorstellung vollständig.

Wie schwer ist es, rein mathematische Gesetze und Beziehungen zu erfassen. Wenn diese noch eine Erfüllung im Euklidischen Raum oder in der klassischen Physik finden, ist es wesentlich leichter, — weil anschaulicher.

Unendlich schwierig ist es aber, die Wirklichkeit rein geistiger Realitäten zu erfassen. Von ihnen können wir nur in Analogien Aussagen machen und sie mit Bildern und Vergleichen umschreiben.

« Res simpliciter supernaturalis et infigurabilis multipliciter componitur per varietatem divisibilium signorum. » [2]

Auch ich möchte hier ein schlichtes Bild benützen, das die Engelgegenwart, wie überhaupt das Irgendwo-sein geistiger Dinge, unserm Verständnis näher bringen kann :

Töne sind Schwingungen von einer bestimmten Wellenlänge und einer bestimmten Frequenz, z. B. a' = 435 Hz.

Ein Akkord ist ein Zusammenklingen von Tönen, deren Schwingungszahl in einem bestimmten, einfachen Verhältnis steht. Der Durakkord f' a' c'' z. B. (= 345,3 ; 435,0 ; 517,3 Hz) hat das einfache Verhältnis 4 : 5 : 6, das für jeden Dur-Grundakkord gilt. Eine Melodie ist die zeitliche Folge von Tönen, deren Schwingungszahlen ebenso in einem einfachen Verhältnis zueinander stehen ; z. B. ist die Verhältnisfolge der Melodie « Resonet in laudibus » (« Singen wir mit Fröhlichkeit », auch « Joseph, lieber Joseph mein ») : 18 : 15 : 12 : 15 : 18 : 20 : 18. Dieses Zahlenverhältnis ist eine geistige Gesetzmäßigkeit, die Seele der Melodie, die in den Schwingungen eine Verkörperung erfährt. Ob letztere nun in höheren Bereichen von 8 000 bis 13 000 Hz, z. B. 12 400 :

[1] C. G. III, 119.
[2] Expos. in Dion. : De Divinis Nominibus 1, 1. 2.

10 428 : 8 276 usw. (= g^{VI}, e^{VI}, c^{VI} usw.) existiert, oder in tieferen, z. B. 54,37 : 45,72 : 36,29 usw. (= A_{-1}, Fis_{-1}, D_{-1}), ob mit ganz verschiedenen Obertönen, welche die Klangfarbe der Instrumente ausmachen (Geige, Flöte, Posaune, menschliche Stimme usw.), ob in Hochfrequenzen, für die wir Menschen keine Sinnesresonatoren haben, — ist ganz gleichgültig. Aus Millionen von Melodie-Körpern ist der eine Körper, der zu der gestaltenden Seele gehört, erkennbar.

Wenn wir uns jetzt fragen : Wo ist diese geistige Gesetzmäßigkeit der Melodie ? so können wir antworten : Sie ist in der schwingenden Melodie, dem gesungenen oder gespielten Lied. Und wo ist sie dann, wenn das Lied nicht gesungen oder gespielt wird ? Dann ist sie eben nirgendwo. Hört die Gesetzmäßigkeit aber dabei auf, zu existieren ? Nein, sie besteht weiter, sie ist « unsterblich ». Der Ausdruck « unsterbliche Melodie » ist keine bloße Phrase.

Mit diesem Vergleich, — dasselbe gilt von ähnlichen Gleichnissen, — können wir die Geheimnisse des Geistes selbstredend nicht erfassen, aber sie sind geeignet, uns wie von ferne an die Geheimnisse heranzuführen und sie unserm Verständnis um ein weniges näherzubringen.

Vom Geistigen können wir also sagen, daß es nirgendwo ist, wenn es in sich selbst ist, oder wenn es auf etwas Geistiges wirkt, das seinerseits nirgendwo ist. Wenn Geistiges auf Körperliches wirkt, oder auf Geistiges, das seinerseits auf Körperliches wirkt, so ist es dort, wo das Körperliche ist. Dasselbe gilt vom Engel. Er ist eben mit seiner Substanz dann und nur dann irgendwo, wenn er dort mit seiner Kraft wirkt.

Die Ausdrücke : Bei uns, neben uns, um uns usw., wie alle Ortsbestimmungen, sind nur Analoga, die wir anwenden können, je nachdem, welches besondere charakteristische Merkmal des Engelwirkens wir betonen wollen. So können wir auch mit Recht sagen : Die Engel « umstehen » uns oder den Altar, « umschreiten » ihn, « verneigen sich », « verhüllen ihr Antlitz » usw., ähnlich wie wir gleichartige Ausdrücke auf Gott anwenden [1].

Treffender als der Ausdruck : « Der Engel ist in uns », ist die Wendung : « Wir sind im Engel ».

Der Engel ist dort, wo er *wirkt*. Das *Wirken* der Engel wird uns im kommenden Kapitel (über das gemeinsame Ziel und die Ordnung der Gemeinschaft der Engel und Menschen bei der Meßfeier) beschäftigen.

(*Schluß folgt.*)

[1] Vgl. In Hebr. 1, 1. 2.